

KARIN SLAUGHTER TOTE BLUMEN

THRILLER



HarperCollins

Platz gehen, aber er sagte: „Bleiben Sie hier, das dauert nicht lange.“

Sie stand vor seinem Pult, während er ihre Arbeit las, und trat von einem Fuß auf den anderen. Sie rieb sich die Hände. Sie sah keinen von ihren kichernden Mitstudenten an. Professor Edwards wiederum sah Julia nicht an. Er hielt den Kopf gesenkt und blätterte mit ruckartigen Bewegungen aus dem Handgelenk die Seiten um. Manchmal nickte er. Häufiger schüttelte er den Kopf.

Edwards war jünger als die meisten ihrer Dozenten, wahrscheinlich Mitte Dreißig, aber auf seinem Kopf gab es eine kleine kahle Stelle, über die die Mädchen redeten – nicht weil sie ihn weniger attraktiv machte (Professor Edwards war unbestreitbar sehr attraktiv), sondern weil sie wussten, sie konnten sie als Waffe gegen ihn einsetzen, falls er je einen Annäherungsversuch bei ihnen unternahm.

Der Herr Professor stand nämlich in dem Ruf, gern mal etwas zu versuchen. Es gehörte zu den Ratschlägen, die an jeden neuen Studentenjahrgang weitergegeben wurden: Geh nicht unter The Arch durch, sonst schaffst du deinen Abschluss nicht, sieh zu, dass du nie mit Professor Edwards allein bist, es sei denn, du willst es, dass er peinliche Bemerkungen macht, zum Beispiel wie hübsch du bist, wie toll dein Hintern ist, wie vollkommen deine Brüste sind und wie nah beim Campus seine Wohnung liegt.

„Wie heißt der Mönchsorden, der sich den Kopf kreisförmig rasiert?“, hatte Nancy Griggs gefragt, als sie den Tipp von einer älteren Studentin bekamen.

„Franziskaner?“, hatte Julia geraten und war sich sicher, ihre Mutter hätte so etwas gewusst. Aber wenn sie ihre Mutter danach fragte, würde ihr Vater wahrscheinlich mit einer Schrotflinte im Spenser-Seminar auftauchen.

„Also“, hatte Nancy geraten. „Wenn er dich anmacht, fragst du ihn, ob er ein Franziskanermönch ist, wegen der kahl rasierten Stelle auf seinem Kopf.“

Wenn, nicht falls. Alle Mädchen gingen davon aus, dass Professor Edwards eine Schwäche für Julia hatte.

In Wahrheit hatte er sie nie verbal angemacht, aber zu dieser Wahrheit gehörte auch, dass er gar nichts über ihren Hintern oder ihre Brüste sagen musste, weil seine Augen bereits alles sagten. Das Tragische daran war (außer der Tatsache, dass ihm nie jemand Probleme machte wegen seines Umgangs mit weiblichen Studenten), dass Edwards eigentlich ein großartiger Lehrer war. Julia hatte in „Schriftlicher Ausdruck“ immer gute Noten gehabt und war in dem Fach mühelos durch die Highschool gekommen. Edwards jedoch verlangte ihr größere Anstrengung ab. Er merkte es auf Anhieb, wenn sie Unsinn zusammenstoppelte. Er schrieb ihre Sätze um und erklärte ihr die Unterschiede. Er weckte den Wunsch in ihr, es besser zu machen.

Und gleichzeitig war ihr in seiner Nähe extrem unbehaglich zumute.

Edwards sah schließlich von ihrer Arbeit auf. „Mir gefällt die grundsätzliche Richtung, aber Sie wissen, dass Sie noch daran arbeiten müssen.“

„Ja, Sir.“

Er nahm den Blick nicht von ihr. Julias Arbeit lag noch auf dem Pult, eine seiner großen Hände hielt sie fest für den Fall, dass Julia sie aufzuheben versuchte.

Julias Gesicht war gerötet. Sie schwitzte. Sie hasste jede Form von Aufmerksamkeit, und das Schlimmste war: Sie spürte, dass Professor Edwards es wusste und sie damit quälte, einfach weil er es konnte.

„Also gut.“ Er klickte auf seinen Kugelschreiber und begann mit raschen Strichen Korrekturen anzubringen, die sich tief ins Papier drückten. „Das brauchen wir nicht...“. Er meißelte ein X über zwei Absätze, an denen sie stundenlang gearbeitet hatte. „Und das hier ...“ Er malte einen Kreis um einen weiteren Absatz und zog dann einen Pfeil zum oberen Rand der Seite. „Stellen Sie das hier oben hin, und das dann hier. Und dieser Absatz auf der letzten Seite sollte ganz am Anfang kommen, etwa hier, und das hier ist überflüssig. Das ebenfalls. Das hier gefällt mir, aber nur so gerade noch.“

Als er fertig war, erinnerten sowohl Julia als auch ihre Arbeit an ein gerupftes Huhn.

„Verstanden?“, fragte Edwards.

„Ja, Sir.“

Sie hatte verstanden, dass sie nie wieder zu spät zu seinem Seminar kommen durfte.

Julia nahm die Arbeit. Er hielt sie eine Sekunde länger fest als nötig, so dass die Seiten flatterten, als Julia sie ihm schließlich entriss. Sie tat, als würde sie seine Anmerkungen durchblättern, während sie an ihren Platz zurückging. Sie spürte, wie Edwards' Blick jeder ihrer Bewegungen folgte, und er gab sogar ein merkwürdiges kleines Grunzen von sich, als sie sich setzte, so als würde er den Anfang eines Songs von Al Green parodieren.

13.20 Uhr – Tate Student Center, University of Georgia, Athens

Julia saß beim Essen Veronica Voorhees gegenüber. Angeblich teilten sie sich den Salat, aber Veronica hatte bereits mehr als die Hälfte gegessen. Julia war es egal. Ihr Magen war in Aufruhr von der Begegnung mit Professor Edwards – nicht von der zu Beginn des Seminars, sondern von der danach.

Julia hatte den Raum als Letzte verlassen. Plötzlich war Edwards direkt hinter ihr, so dicht, dass sie seinen heißen Atem im Nacken fühlte, als er flüsterte: „Bonuspunkte, wenn ich Sie heute Abend in meiner Vorlesung sehe.“

„Oh“, sagte sie, momentan wie benommen von seiner Nähe. „Okay.“

„South Campus. Hinterher könnten wir einen Kaffee trinken und vielleicht noch ein wenig über Ihre Arbeit sprechen.“

„Äh ... sicher ...“, hatte sie wie eine Idiotin gestottert.

Und dann hatte sie seine Hand auf der Rundung ihres Hinterns gespürt, es erinnerte sie an Bilder, wie Männer auf Viehauktionen oft anerkennend über die Kruppe eines Tiers strichen.

Julia war bereits zwei Stockwerke tiefer gewesen, als all die Dinge aus ihr herausdrängten, die sie hätte tun sollen. Sie hätte seine Hand wegschlagen sollen. Sie hätte ihn fragen sollen, was zum Teufel das sollte. Sie hätte ihn auffordern sollen, sie in Ruhe zu lassen, ihm sagen, dass er widerlich war, dass er grausam war, dass er ein wirklich guter Lehrer war, und warum zum Teufel er alles kaputt machen musste, indem er sich so ekelhaft aufführte.

„Warum bist du so nachdenklich?“, fragte Veronica. Ein wenig Salat fiel ihr dabei aus dem Mund. Es erinnerte Julia daran, wie Mona Namenlos nach ihrer Ankunft an ihrem ersten Tag in der Unterkunft gegessen hatte. Sie hatte so viel Essen in sich hineingeschaufelt, dass sie fast erstickt wäre.

Mona. Julia war so von ihren unbedeutenden Problemen mit Professor Edwards in Anspruch genommen gewesen, dass sie das verschwundene obdachlose Mädchen völlig vergessen hatte.

War Mona wirklich verschwunden? Hatte ein Mann sie tatsächlich auf offener Straße in einen Wagen gezerrt? Hatte derselbe Wagen vor fünf Wochen auch hinter Beatrice Oliver gehalten? Wer immer eines der Mädchen oder auch beide entführt haben mochte, er wusste, was er tat. Das war kein Gespenst, mit dem man Kinder erschreckte, und kein Zeichentruck-Wolf. Es war ein Hai mit rasiermesserscharfen Zähnen, der hilflose Frauen packte und sie an einen dunklen Ort hinunterzog, wo er sie verschlingen konnte.

„Julia?“ Veronica klopfte auf den Tisch. „Was ist los mit dir?“

„Ich bin nur müde.“ Julia biss von ihrem gegrillten Käsesandwich ab, damit ihr Mund

etwas zu tun hatte. Sie versuchte, die Bilder von dem Hai zu verdrängen, indem sie in Gedanken zu Professor Edwards zurückging.

Sie konnte ihn anzeigen, aber er würde auf jeden Fall die Chance bekommen, dazu Stellung zu nehmen. Und Julia zweifelte nicht daran, dass er eine gute Antwort parat haben würde. Sie hakte die imaginären Kästchen rasch ab: Sie war wütend, weil ich ihr eine schlechte Note für ihre Arbeit gegeben habe. Das ist die Rache, weil sie sich mir an den Hals geworfen hat, und ich habe nein gesagt. Sie ist verrückt. Sie ist ein Luder. Sie ist eine Lügnerin. Sie ist nicht zum ersten Mal in Schwierigkeiten.

Dieser letzte Punkt stimmte sogar.

Julia war letztes Jahr von der Campus-Polizei festgenommen worden. Einige der höheren Semester bei *Red & Black* hatten Julia dazu angestachelt, mehr zu tun als den Vorstoß der landwirtschaftlichen Fakultät in Sachen genetisch veränderter Organismen nur in einem Meinungsartikel zu verdammen. Ihr war erst klar geworden, dass sie als Einzige nicht auf Speed war, als sie bereits in das Labor eingebrochen waren und einen Teil der Ausrüstung zerstört hatten.

„Die Pupillen der Typen sind größer als mein Schwanz“, hatte der Campus-Polizist zu seinem Kollegen gesagt.

Julia hatte noch nie einen echten Penis gesehen, aber sie zweifelte nicht daran, dass er Recht hatte. Im kalten Licht der Taschenlampe, die der Polizist auf die Gruppe richtete, wirkten ihre Mittäter komplett zugehöhnt.

„Hey, meine Schöne!“ Ezekiel Mann stand hinter Julias Stuhl. Seine klammen Hände kneteten ihre Schultern. „Wo warst du?“

Julia wusste nicht, wovon er sprach, aber sie sagte: „Tut mir leid.“

„Kein Problem.“ Seine Finger gruben sich in ihre Haut. „Hast du denn jetzt Zeit zum Billardspielen?“

Julia war aufgestanden, bevor er den Satz beenden konnte. Sie war für heute genug betatscht worden.

„Ladies first.“ Er drückte ihr einen Queue in die Hand.

Julia nahm den Queue, weil sie beobachtet wurden, und sie wollte nicht schroff wirken. Sie konnte sehr gut Billard spielen (ihre Großmutter hatte es ihr beigebracht), aber sie verhaute sogar die einfachsten Stöße, um Ezekiel nicht in Verlegenheit zu bringen. Der einzige Lichtblick war David Conford, der auf einem Sofa daneben saß und das Spiel kommentierte wie ein Sportreporter.

„Julia Carroll, eine Nachwuchsspielerin mit einem Funkeln in den Augen, beugt sich über den Tisch. Wird sie die Sechs oder die Zehn ins Visier nehmen?“ David trank von seiner Cola und fiel kurz aus seiner Rolle. „Weißt du, Julia, du kannst das echt nicht.“

„Sie ist hübsch“, sagte Ezekiel. „Sie muss nichts können.“

Julia veränderte ihren Stoßwinkel und versenkte die Sechser- und die Zehnerkugel in der Ecke.

„Frazier geht zu Boden!“ David klatschte in die Hände. „Das Comeback der jungen Julia raubt den Zuschauern den Atem.“

Zu Davids ungebremster Verzückung lochte Julia ihre letzten vier Kugeln ein und versenkte dann die Acht in einem Mittelloch, während Ezekiel mit offenem Mund danebenstand.

Julia setzte sich zu David auf die Sofalehne. „Hat Spaß gemacht.“

Ezekiel rammte seinen Queue in den Ständer und stampfte davon.

David lachte gutmütig über seinen abziehenden Freund. „Hey“, sagte er zu Julia, „sag mir das nächste Mal vorher Bescheid, dann setze ich einen Dollar auf dich.“

Sie lachte, denn David war einer dieser Jungs, die unverkrampft witzig waren.

„Ich habe gehört, Michael Stipe kommt heute Abend ins Manhattan Café“, sagte er.

„Ja, klar.“ Es gab täglich Gerüchte, der Sänger von R.E.M. werde am Abend oder am Wochenende in dieser oder jener Kneipe auftauchen. „Ich dachte, die sind auf Tour?“

„Ich sag nur, was ich gehört habe, Süße.“ David stand auf. „Vielleicht sehen wir uns dort.“

„Vielleicht“, sagte Julia, aber nur aus Freundlichkeit.

Das Student Center leerte sich. Julia nahm ihre Handtasche und hängte sich die Büchertasche um. Statt aufs Rad zu steigen, lief sie zu Fuß zur Redaktion von *Red & Black*, die nur wenige Gebäude entfernt lag. Das Billardspiel hatte ihr Auftrieb verliehen (sie hatte sich erlaubt, mal bei etwas zu gewinnen!), und sie wollte den kleinen Ego-Schub ausnutzen und ihre Idee für den Artikel über Beatrice Oliver präsentieren.

Die achtundzwanzig Ausdrücke ihrer Mutter auf dem Küchentisch hatten den Fokus von Julias Pitch auf einen bestimmten Punkt gelenkt. Die Leute sagten immer, sie wollten über wichtige Dinge informiert werden, aber in Wirklichkeit wollten sie sich fürchten. Diese Mädchen waren alle so normal. So unschuldig. So vertraut. Es hätte die eigene Mutter, eine Cousine, die Freundin sein können. Eine Tochter verschwindet aus einem Kino. Eine Schwester verschwindet auf einem Jahrmarkt. Eine geliebte Tante fährt im Auto davon und wird nie wieder gesehen. Julia wusste, worauf es in dem Artikel über Beatrice ankam – es waren genau die Einzelheiten, die sie selbst in den vergangenen Wochen nicht mehr losgelassen hatten.

Ein schönes Mädchen verschwindet, während es Eiskrem für seinen schmerzgeplagten Vater holt ...

Julia lächelte. Sie wiederholte die Zeile in Gedanken, als sie durch den langen Flur zu den Redaktionsräumen von *Red & Black* ging. Und dann bekam sie einen Hustenanfall von der Qualmwolke, die aus der offenen Tür drang. Angeblich waren sie alle angehende Journalisten, aber niemand würde je einen Artikel über die Gefahren des Passivrauchens schreiben, weil ihr Betreuer eher in den Vorruhestand ginge, als von seinen Marlboros abzulassen.

Mr. Hannah bezeichnete die Redaktion als seine Arrestzelle, was Julia wie eine Beschönigung der Tatsache erschien, dass er nicht vorhatte, die Berge von Papier auf seinem Schreibtisch, in den Ecken und vor allem auf den übervollen Regalen an den Wänden des Raums jemals aufzuräumen.

Julia liebte die Unordnung, und sie liebte die fürchterlichen Gerüche – das Nikotin, die